

Vernunftwirkungen.



Sehen Sie nur den konfuse Menschen dort, wie der mit dem Regenschirm hantiert, und dabei seine reizende Begleiterin dem unbarmherzigen Pluvius preisgibt. Oh, das junge Ehepaar kenn' ich. Der zerstreute Gatte war nämlich einige Jahre Regimentskammerherr, und da vergriff er sich gewöhnlich, einfach Wasch der Gewohnheit.

Vor dem Leidenbegännis.



Beamtenfrau (vom Lande): „Sag'n S' amal, Frau Sekretär, wie is denn das hier in der Stadt, meint man bei einer Kindesleiche auch oder nur bei Erwachsenen?“

Selbsterkenntnis.

Ein feister Schöps, vom Wolf gejagt, flieht in die Höhle eines Leuen, Wo er den Isgerim verlaget; Doch bitter soll' er es bereuen.

Der Leu spricht: „Sollt' mein Nachtmahl sein!“ „Ja“, klagt der Schöps, „darf' nie-mand trauen.“ Ein Schaf, ich seh es endlich ein, Wird immer übers Ohr gehauen!“

Läßt tief bliden.



Sage mal, wie ist Dir denn neu-lich die Kneiperei bekommen?“ „Mir sehr gut, aber meine Frau ist ganz heiser!“

Gedankensplitter.

Anspruchlose Frauen find immet ansprechend. Viele Gesellschaften sind der Gesel-tigkeit Tod. Einzelne Menschen mögen den Humor entbehren können — der Mensch-heit ist er unentbehrlich.

Im Restaurant.



Kellner, bringen Sie mir die wünschste Thermometer. Ach, mein Herr, Sie entschuldigen, wie kann ich das festle regeln, der Arzt meinte, auf 90 Grad?

Unschuld vom Lande.



Dame (zum neueingetretenen Dienstmädchen): „Liebhaftig gibst's bei mir nicht, Anna!“ Anna: „Bei mir auch nicht, Madame!“

In Gedanken.

Das Dienstmädchen bittet den Herrn Professor zu Tisch. In Gedanken nach bei seiner Arbeit, geht der gelehrte Herr in's Wohnzimmer und nimmt Platz. Da die Frau Professor aber sich mit dem unartigen Jünglingen beschäftigten muß, so kann sie nicht gleich ausstellen. Als der Professor nach einer Weile aus seinen Grübelzeiten aufsticht und den noch immer leeren Keller vor sich sieht, steht er in dem Glauben, schon gegessen zu haben, mit einem: „Geseignete Mahlzeit!“ auf, um wieder an die Arbeit zu gehen.

Auch eine Erholung.



Kurgast (seit zwei Tagen im Seebad): Wenn ich heute nichts mehr genieße und morgen mal feste und übermorgen auf das Mittagstrot verzeigte, kann ich mich immer noch vier Tage hier erholen.

Druckfehler. Auf ein Zeichen des Kapellmeisters hat der ganze Chor hinzufallen (einzufallen). — Aus den Aufzeichnungen einer Modernen. Die Gesehwindigkeit ist oft der erste Schritt zur — Wiederannäherung.

Matulatur.



Parvoni (ehemaliger Wurf-fabrikant): „Sie sind Dichter? Na, da werden wir wohl auch schon mal zusammenkommen sein!“ „Ich wüßte wirklich nicht...“ „Ich meine natürlich bloß unsere Werte!“

Schlaggertig. Soldat (an einem Brunnen vorbeigehend, wo ein Mädchen Wasser holt, zu seinen Kameraden, scherzend): „Hier, — Rebet-ta am Brunnen!“ Mädchen: „Wollen die Kamele 'mal laufen?“

Wie sie es versteht.



Bitte, Madam, hier ist das ge-wünschste Thermometer. Ach, mein Herr, Sie entschuldigen, wie kann ich das festle regeln, der Arzt meinte, auf 90 Grad?

Der Ring.

Von Maxime Forment. Dieser geschnittene Stein, meine Herren, ist tatsächlich von ungewöhnlicher Schönheit. Die Gräfin hatte ihn sich auf meine Anregung in einen Ring fassen lassen und zog ihn all ihren übrigen Schmucksachen vor. Dies ist auch der Grund, weshalb ich ihn nicht in meine pompejanische Kollektion eingereiht habe. Ich bewahre ihn ganz besonders auf. Sie begreifen ... ein Andenken ...

So äußerte sich der Graf Olinto, ein reicher, florentinischer Kunstliebhaber, der in seiner Villa Belosquarto eine unschätzbare Sammlung italienischer Antiquitäten besaß. Auf der dem Tode des Vaters und den Folgen jenes gegenüberliegenden Terrasses saßen, Zigaretten rauchend, einige seiner Freunde. Die Dämmerung senkte sich nieder. Die Landschaft hülfte sich in leichten Dunst, der alle Konturen auflöste.

„Trotzdem“, fuhr der Graf fort, „sollen Sie dieses in seiner Art ganz einzige Stück zu sehen bekommen. Mein Sekretär wird es mir bringen. Uffittio!“

„Gnädiger Herr?“ „Holen Sie doch, bitte, den Ring aus der Truhe, die, wie Sie wissen, auf meinem Pult steht.“

„Während der gnädige Herr mit den Schlüssel geht?“ „Da ist er.“

Er nahm den Schlüssel aus seiner Westentasche und reichte ihn hin. Der Sekretär, ein schöner, junger Mann mit klassischen Zügen und dichtem, schwarzgelocktem Haar erhob sich und ging hinaus. Der Graf lächelte.

„Tonio“, wandte er sich an den eintretenden Diener, „bringen Sie Lampen.“ Es war nicht mehr hell genug, um das in Aussicht gestellte Kunstwerk prüfen zu können. In dem Hause des Grafen gab es kein elektrisches Licht; er duldet eine so moderne Beleuchtungsart nicht in seinem Palais, der, im Geschmack des fünfzehnten Jahrhunderts, in einem so reinen Stil erbaut war, daß ein Michelozzo oder ein Brunellesco ihn als ihrer würdig erklärt hätten. Tonio kam mit den Lampen. Aber der Sekretär erschien noch nicht. Während des Wartens plauderte man. Der Graf Olinto sprach in anregender Weise über die Feinzier- und Goldschmiedekunst, nicht als Fachmann, wie er wohl inländische Gemäler wäre, sondern wie ein großer Herr, der Freude an schönen Dingen hat. Es war ein Vergnügen, ihn zuzuhören.

Der Sekretär trat noch immer nicht zurück. „Augencheinlich“, meinte der Graf, „findet der gute Uffittio nicht den Ring. Ich muß wohl selbst nachsehen. Sie entschuldigen mich.“ — Er entfernte sich. In ihren Hofschellen ausgebreitet, segten die Gäste ihre Unterhaltung fort und ließen von Zeit zu Zeit leichte Rauchwolken zu dem Julhimmel aufsteigen, an dem die ersten Sterne leuchteten.

Nach einigen Minuten trat der Graf ein. Er war sehr blaß. „Meine Herren“, sagte er, „etwas Furchtbares ist soeben geschehen. Mein armer Uffittio ist plötzlich gestorben.“ Alle sprangen fast gleichzeitig auf. Man hörte nur unzusammenhängende Laute. Vor Uebererraschung und Schreck standen alle wie gelähmt, sie schreckten keine Frage über ihre Lippen.

Der Graf Olinto bemühte sich, seiner Erregung Herr zu werden, um den Anwesenden einige Aufklärung zu geben.

„Mein Eintreten in mein Arbeitszimmer sah ich ihn auf dem Boden gestreckt. Er ist rückwärts niedergelürzt und hat nicht einmal Zeit gehabt die Truhe zu öffnen. Ich rief ihn an, doch antwortete er nicht, da fürzte ich auf ihn zu und fühlte, daß sein Herz aufgehört hatte zu schlagen. Doktor Rinaldini, wollen Sie mir den traurigen Dienst erweisen, sein Ubleben zu befehlen?“ „Das ist meine Pflicht“, erwiderte der Doktor.

„Die Herren können uns folgen.“ Alle Eingeladenen begleiteten den Grafen Olinto und den Arzt, von der furchterfüllten Neugier angeleitet, die ein Unglücksfall hervorruft. Sie straten hinter ihnen den Arbeitsraum. Rinaldini beugte sich über den Körper, betastete ihn, legte sein Ohr an die Brust und unterließ es auch nicht, einen Spiegel vor den Mund zu halten, um möglichenfalls den Anbruch eines Atemzuges darauf wahrzunehmen. Er konnte nur den eingetretenen Tod feststellen.

„Gehirnschlag? Herzschlag?“ murmelte er, noch kniend, vor sich hin. „Ein Herzschlag wahrcheinlich.“ Mit einem Male veränderte sich sein Gesicht, ohne daß die von dem Grafen über den plötzlichen Todesfall tief ergriffenen Umstehenden diese Wandlung bemerkten. Seine Augen weiteten sich, seine Brauen hoben sich empor, als erwiderte er überlächelnd, Entsetzliches. Jedes hatte er seine Gesichtszüge bald in der Gewalt und jedesmal bemerkte ich, daß Sie eine Zigarette mit sich herumtragen. Ich glaube, Sie rauchen zu viel!“

„Sie irren, gnädige Frau.“ entgegnete Mart Zvain, „ich siehe um!“

auch den Schlüssel, der auf dem Boden neben ihm lag. Der Graf allein bemerkte es, er zitterte und wendete sich ab, als wollte er schon jetzt, noch bevor der Arzt den Kopf gehoben, seinen Blick vermeiden. Und als dieser Blick ihn traf, hatte er den feinen abgewandt.

„Ja“, wiederholte der Doktor Rinaldini, und seine Stimme hatte einen absonderlichen Klang, „es liegt ein Herzschlag vor. Das ist klar ... ganz klar.“

Er hatte sich wieder erhoben. Die Gäste, deren traurige Neugier befriedigt war und die sich von der erhabenen Majestät des Todes bedrückt fühlten, strebten dem Ausgang des Zimmers zu. Unter dem Vorwand, nicht hören zu wollen, zogen sie sich in kleinen Gruppen zurück. Olinto die Hand drückend, der als Erwidrerung auf ihre Beileidsbezeugungen nur unverständliche Worte murmelte und einzig von dem Bestreben erfüllt schien, dem Blick des Doktors auszuweichen. Rinaldini entfernte sich nicht.

Als er mit dem Grafen allein war, ging er auf ihn zu.

„Uffittio ist vergiftet worden“, sagte er.

„Was sagen Sie da?“ rief Olinto erschrocken. „Uffittio ist vergiftet worden“, wiederholte der Doktor in entschiedenem Tone, „... ist von Ihnen vergiftet worden.“

„Sie sind von Ihnen, Doktor, aber ich werde es. Sie behaupten, ich hätte diesen Unglücksfall getötet.“

„Ja, die Autopsie wird es ergeben. Denn die Polizei wird in einer Stunde wissen, was sie von der angegebenen Todesursache zu halten hat. ... Sobald ich nach Florenz zurückgekehrt sein werde. ... Versuchen Sie es nicht, sich auf mich zu werfen; ich bin immer bewaffnet; wenn man in der Nacht auf die Straßen hinaus muß, um seine Kranken zu besuchen, ist das eine selbstverständliche Vorsicht. Ich will Ihnen auch sagen, wie Sie Uffittio getötet haben. Am Feigfeinigen seiner rechten Hand ist die Spur eines Stiches erkennbar. Der Ring des Schlüssel, den Sie ihm vorhin gaben, weist eine Spitze auf, die in die Haut eindringt und sie ritt, wenn man hart auf den Ring drückt. — Zum Beispiel, sobald man ein widerspenstiges Schloß öffnen will. Und ich wette, daß sich in dem Schloß Ihrer Truhe Sand findet, der den Mechanismus hemmt. Ebenso fest überzeugt bin ich, daß ich auf dieser kaum wahrnehmbaren Spitze, deren Stiel Uffittio tötete, Kurare finden würde. Meine Hochachtung, Herr Graf. Sie morden die Leute nach berühmtem Muster, als Künstler, als Altersforscher, denn Ihr Verfall geht auf die Borgia zurück. Wedauerlicherweise ist es bekannt, auch ich habe die klassischen Autoren gelesen. — Jetzt zu etwas anderem. Warum haben Sie diesen Unglücksfall getötet?“

„Warum?“ wiederholte Olinto, „warum? Da Sie soviel wissen, können Sie auch dies noch erfahren. Ich habe Uffittio getötet, weil ich vor einigen Monaten Briefe einer Toten — meiner Frau — gefunden habe, die beweisen, daß sie keine Geliebte gewesen ist. Ich habe mich gerächt. Auf eine gelinde Art, denn er hat nicht gelitten ... Während ich ...“

„Er befiel auf den Doktor einen tief schmerzlichen Blick. Verwirrt, unentschlossen sah Rinaldini ihn einen Augenblick an. Dann wark er, wie in höchstem Entschluß, den anläugerischen Schlüssel, den er an sich genommen hatte, auf den Tisch.“

„Leben Sie wohl, Graf. Bewahren Sie ihn auf. Ich spreche Sie frei.“

Ein tüchtiger General.

Ein Engländer und ein Amerikaner unterhielten sich über den Burenkrieg und der Engländer versuchte die Tüchtigkeit der englischen Offiziere ins beste Licht zu stellen:

„Unsere Generale stehen wirklich wenig zu wünschen übrig. Nehmen Sie beispielsweise General Buller, der so scharf und ungerächt kritisiert wurde. Gerade d'eler General war ein Meister des Rückzugs. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat er sich darin als unvergleichlich tüchtig bewiesen: er hat nicht einen Offizier, nicht einen Mann, nicht ein Geschütz, nicht eine Fahne verloren.“

„Und nicht eine Minute“, fügte gelassen der Amerikaner hinzu.

Der Umgang.

In seinen jungen Jahren, zur Zeit seines Aufenthaltes in Kalkutta, war Mart Zvain mit indischen Güns nicht eben reich gesegnet. Einest Tages traf er eine Dame seiner Bekanntschaft auf der Straße, die einen vorwurfsvollen Blick auf das Zigarettenstücken warf, das Mart Zvain unter dem Arm hatte.

„Herr Clemens, ich habe Sie in den letzten Wochen wiederholt getroffen und jedesmal bemerkte ich, daß Sie eine Zigarette mit sich herumtragen. Ich glaube, Sie rauchen zu viel!“ „Sie irren, gnädige Frau.“ entgegnete Mart Zvain, „ich siehe um!“

Sparfame „Modedamen“.

Die Mehrzahl der Frauen, jenes Hüßlein ausgenommen, das seitwärts von „Gut und Böse“ der Frauennatur steht, hat Wohlgefallen und Freude an hübschen Toiletten und befreit sich mit Recht, „aut geliebte“ zu erschneiden. Wenn man die Toiletten auf der Straße, im Theater, Konzertsaal usw. betrachtet, glaubt wohl mancher an großen Toilettenaufwand, wo oftmals nur praktischer Sinn, Geschmacks und häuslicher Fleiß den eleganten Eindruck erzielen. Es gibt eine Anzahl von kleinen Kunstgriffen, welche praktische und geschickte Frauen, die Mode und Sparsamkeit verbinden, anwenden, um ohne großen Kostenaufwand stets passend geteilt zu sein.

Haararbeit in der „Schneidertunft“ ist der erste Teil der Lösung des Toilettenrätsels, mit billigen Kräften werden die schönsten Modelle hergestellt, bei denen auch viel individueller Geschmack entfaltet und jene große Vorwechslung erzielt werden kann, die den Toiletten eigenartigen Reiz verleihen. Beim Einlaufen der Stoffe beachten praktische „Modedamen“ wieder sorgfältig die Gehebe weiser Sparsamkeit, sie wählen immer nur solide, gute Stoffe, schaffen niemals viele Toiletten zu gleicher Zeit an, nie mehr, als sie gerade benötigen. Sie kaufen niemals Modestoffe, auf denen die „Nabergesch“ steht, sondern immer nur solche, die in Farbe und Dessin wenig ausfallen und daher — geändert und modernisiert — jahrelang getragen werden können. Sparsam ist es auch, zu jedem Kleide etwas mehr Stoff zu kaufen, als man eben braucht, der Ueberrest wird, nachdem man dafür gesorgt, daß er sich ein wenig „abträgt“, verwendet, sei es, um zu stellen zu erneuern, sei es, um zu modernisieren.

Sehr wesentlich ist es, alle Toilettenstücke in sorgfamer Pflege und Obhut zu halten. Zu Kleidern, deren Toiletten nicht mehr zu retten sind, wird die stets beliebte Bluse getragen, besonders elegant und einbeilich wirkt sie in „Farbenbereinigung“, je nach der Jahreszeit aus Spitzen, Batist, Seide, Samt oder Wolstoff. Bei den Restresten der großen Modeschäfte gibt es die besten wertvollsten Sachen zu bedeutend herabgesetztem Preis. Ein kleiner Rest feinen guten Stoffes genügt erfindungsreichen Frauen oft zur Herstellung der apartesten Wäfen, denn wo es gilt, mit knappen Stoff zu reichen, wird der Rest an Spitzen, Posamentieren und anderen Zutaten in origineller Weise verwendet, so daß oft gerade solche Toilettenstücke jenen eigenen Charakter erhalten, der entzückt. Der Samt einer eleganten Theaterbluse stammt vielleicht von einem unmoderen gewordenen Mantel. Ererbter Rest von alten Stoffen, Spitzen, Borten, Franzen, wird herabgeholt und kommt in den modernen Toiletten zu Ehren. Schöne, alte Stickereien werden aus den morschen Stoffen geschnitten und neu appliziert. Mäher elegante Hut wird aus Resten kostbarer Gewebe gefertigt, die schon die Groß- und Ugroßmütter schmückten. Selbst die kleinsten Stücken werden zur Herstellung von Jabots, Kravatten, Plastrons und dergleichen Schmücken verwendet. Es ist ersichtlich, daß Sparsamkeit bis zu einem gewissen Grade selbst mit verwehntem Geschmack verträglich. Der Rabel über scheinbaren Toilettenluxus ist oft ungeredfertig, und manche Frau, deren vortreffliche Art, sich zu kleiden, als Puhlsucht und Eitelkeit angesehen wird, bedundet in Wirklichkeit Ordnungsliebe, Geschmacks, Kunstgefühl und praktischen, wirtschaftlichen Sinn.

Seltener Fall.

Der hohafte Freiherr von Schlicht, der als Graf Wolf Baudissin altberühmter Offizier war, wick von einem beuligenden Manderszwischensfall zu berichten: Der Generalfstab hatte sich im Gelände verlammt und war mitten in eifriger Beratung, als plötzlich ein wild gewordener Ochse herantraste und driekt auf die Offiziere losrannte. Die Herren Offiziere stoben schleunigst auseinander, nur ein junger Hauptmann blieb ädelnd stehen. Der Ochse rannte weiter und als sich der Generalfstab wieder vollständig versammelt hatte, fragte ein Kamerad den Kollollütigen, warum er eigentlich gelähmt habe. „Ich fand die Sache fürchtbar komisch, denn das war sicherlich der erste Ochse, der ohne Protektion in den Generalfstab gekommen ist.“

Schüler-Vohheit.

Ein Professor der Universität, der seinen Studenten immer predigte, daß man seine Worte überlegen soll, ehe man sie ausspricht, prüfte die Arbeit eines Schülers und sagte schließlich: „Eine gute Arbeit, junger Freund, bis auf einige flüchtig gearbeitete Stellen. Sie müssen immer darauf sehen, daß jeder Satz und jedes Wort auch dem größten Dummtopf klar verständlich seien!“

Freuzerzig sah der Schüler den Lehrer an und sagte: „Welcher Satz oder welches Wort ist Ihnen unklar, Herr Professor?“

Ein eifriger Kellner.



Im Zoologischen Garten ist plötzlich ein Löwe ausgebrochen, und alles ist geflüchtet, nur ein schwerhöriger Kellner, welcher in seinem Eifer den entstandenen Tumult nicht beachtet, tritt nicht abnehmend, beide Hände voll Bierseidel, aus der Tür, auf welche der Löwe bedächtig zuschreitet. Vor Schreck steht er wie gelähmt, und die ersten Worte, welche er herausbringt, sind: Glas Bier gefällig?

— A u s t u n f t. Diener: Bedaure sehr, der Herr ist heut früh schon ausgegittert. — Herr: Wann kommt er denn wieder nach Hause? Diener: Reifeinteils eine halbe Stunde nach dem Pferde. — M a c h i d e r G e w o h n h e i t. A.: „Wer ist denn der Herr dort; so oft jemand den Tisch verläßt, greift er nach der Tischglocke.“ B.: „Das ist der Herr Müller, der so enorm gerät hat, früher war er eben Straßenbahn-Kondukteur.“

HeSertrumpft.



„Was Sie da von Ihrem Wald erzählen, Herr Förster, das glaub' i Ihnen schon gern. Mein Fiedl, der ist ja auch so ein Schlautopf. Eben hat's elf geschlagen. Nun weiß der Fiedl, daß i immer punkt elf nach Haus geh. Gib' i nun bloß ein paar Minuten länger — aber sein's, da ist er schon mit seiner Mahnung.“

— M o r a l p a u k e. Der Papa (zum Gigerl): „50 hast Du in ein paar Monaten allein für bunte Westen ausgegeben.“ — Edgar: „Das wird mir zu bunt!“ — T r ö f l i c h e A u s t u n f t. Gast: „Kellner, ich habe nur fünf Minuten Zeit. Kann ich da noch ein Beefsteak essen?“ Kellner: „Von unsern Beefsteak — mehrere.“

Er ist bald vergessen.



Wenn ich fort bin, wird man wohl hier recht über mich herziehen? Aber ich bitte Sie, wenn Sie zwei Tage fort sind, denkt kein Mensch mehr an Sie!

— D r u c k f e h l e r. Als Stütze der Hausfrau gesucht Fräulein mit kleinen Umfassungsmomen. — A u f d e m B a h n h o f. Ein- kommen Sie dazu, meiner Frau willkommen zu geben? — Verzeihung, mein Herr, in diesem Gedränge ... geben Sie meiner Allen auch einen!

Separierungsgrund.



R i c h t e r: „Und warum leben Sie nicht mit Ihrer Frau zusammen?“ A n g e l l a g t e r: „Nu, wenn Sie mir immer einperren!“